

Antrag

der Abgeordneten Dr. Götz Frömming, Stephan Brandner, Marcus Bühl, Siegbert Droese, Thomas Ehrhorn, Dietmar Friedhoff, Wilhelm von Gottberg, Mariana Iris Harder-Kühnel, Karsten Hilse, Johannes Huber, Dr. Marc Jongen, Jörn König, Christoph Neumann, Jürgen Pohl, Martin Erwin Renner, Dr. Dirk Spaniel und der Fraktion der AfD

2021 zum Jahr der deutschen Sprache erklären

Der Bundestag wolle beschließen:

I. Der Deutsche Bundestag stellt fest:

2021 ist es 500 Jahre her, dass der Reformator Martin Luther auf der Wartburg bei Eisenach in Thüringen daran ging, das Neue Testament aus dem Griechischen ins Frühneuhochdeutsche zu übersetzen. Diese Übersetzung sollte der erste Teil der sogenannten „Lutherbibel“ werden, die im Jahr 1534 vollständig vorlag.

Luther lehnte sich in seiner Bibelübersetzung an die sogenannte „Sächsische Kanzleisprache“ an, aber genauso orientierte er sich, was Wortschatz, Grammatik, Satzstellung und Formenlehre anbelangt, am gesprochenen Wort.

Hierdurch vermochte er es, Volkstümlichkeit mit theologischer und philologischer Akkuratess zu verbinden und die verschiedenen Mundarten, Dialekte und Sprachen des Deutschen erstmals in eine einheitliche Schriftsprache zu überführen. Indem Luther in seiner Bibelübersetzung zwischen nord-, süd-, west- und ostdeutschen Dialekten eine ideale Mittelstellung fand, vollzog er einen wichtigen Schritt zu einer frühen schriftlichen Ausgleichssprache des Deutschen.

Er schuf damit die Basis für das sogenannte Standarddeutsch, das heute noch gesprochen wird.

Diese erste überregionale Schriftnorm im Deutschen veränderte sich in den folgenden Jahrhunderten und entwickelte sich weiter: Das Deutsch von Luthers Bibelübersetzung schlug sich in Redewendungen nieder, die in den Volksmund eingingen; es prägte die Sprache deutscher Dichtung seit der Renaissance und so auch das Deutsch der Weimarer Klassik, mit dem sich das Bürgertum im 18. und 19. Jahrhundert vom Adel emanzipierte; es trug, lange vor der politischen Einheit Deutschlands, dazu bei, ein Bewusstsein für die kulturelle Einheit Deutschlands zu schaffen.

Luthers Bibelübersetzung hat unsere Muttersprache entscheidend beeinflusst.

Sie ist ein Grundstein unserer Kultur, unserer Geschichte und unserer Identität.

- II. Der Deutsche Bundestag fordert die Bundesregierung auf,
- aus Anlass des 500. Jahrestags des Beginns der Bibelübersetzung durch Martin Luther das Jahr 2021 zum „Jahr der deutschen Sprache“ zu erklären,
 - ein Programm aufzulegen und zu finanzieren, mit dem bundesweit durch Festveranstaltungen, Symposien und Diskussionen an die Bibelübersetzung erinnert wird,
 - im Rahmen dieses Programms mit Bürgern und Wissenschaftlern in einen Dialog über Gegenwart und Zukunft der deutschen Sprache einzutreten,
 - die Ergebnisse dieses Dialogs in geeigneter Form zu dokumentieren und zu publizieren.

Berlin, den 2. November 2020

Dr. Alice Weidel, Dr. Alexander Gauland und Fraktion

Begründung

In den Augen der Antragsteller ist das Deutsche, unsere Muttersprache, bedroht. In der Wirtschaft, in der Wissenschaft, ja selbst im Alltag kommunizieren in Deutschland immer weniger Menschen auf Deutsch: So ist in immer mehr deutschen Unternehmen, auch auf den unteren Betriebsebenen, die offizielle Firmensprache Englisch (vgl. Bild-Zeitung vom 08.02.2013, www.bild.de/geld/wirtschaft/arbeit/englisch-in-deutschen-unternehmen-28436270.bild.html), finden sich in ihren Internet- und Sozialen-Netzwerks-Kommunikationen immer mehr Anglizismen (vgl. Horizont vom 14.02.2017 www.horizont.net/marketing/nachrichten/Anglizismen-im-Netz-In-fineon-und-BMW-lieben-es-englisch-VW-und-Beiersdorf-kommunizieren-deutsch-146054).

Auch immer mehr Hochschulen und Universitäten bieten in Deutschland Studiengänge in englischer Sprache an (vgl. www.br.de/nachrichten/tu-muenchen-englisch-unsinn-zukunft-100.html), genauso wird bei wissenschaftlichen Fachtagungen hierzulande immer weniger Deutsch gesprochen (vgl. „DIE WELT“ vom 27.01.2013 www.welt.de/politik/deutschland/article113150770/Warum-Deutsch-als-Forschungssprache-verschwindet.html) und selbst Forschungsanträge zunehmend in Englisch eingereicht (vgl. Lammert, Norbert: Welche Rolle spielt die deutsche Sprache in der Wissenschaft?, www.pressestelle.tu-berlin.de/menue/tub_medien/newsportal/hochschulpolitik/2017/welche_rolle_spielt_die_deutsche_sprache_in_der_wissenschaft/).

Ganz zu schweigen von der schwindenden Zahl deutschsprachiger wissenschaftlicher Publikationen: So betrug der Anteil der englischsprachigen Publikationen in den Geistes- und Sozialwissenschaften im Jahre 2005 weltweit rund 77 Prozent, der Anteil der deutschsprachigen Publikationen hingegen nur 7 Prozent (vgl. Ammon, Ulrich: „Über Deutsch als Wissenschaftssprache!“, in: *Forschung & Lehre* 6/10, www.wissenschaftsmanagement-online.de/sites/www.wissenschaftsmanagement-online.de/files/migrated_wimoarticle/DeutschalsWissenschaftssprache.pdf).

Selbst im Alltag wird in Cafés und Restaurants immer mehr auf Englisch bestellt und bedient, finden sich immer sogenannte „Hipster“, die Englisch sprechen und sich bewusst von anderen Menschen abschotten, ja veritable „Parallelgesellschaften“ bilden (vgl. Spahn, Jens: „Sprechen Sie doch deutsch!“, *DIE ZEIT* vom 24.08.2017).

Zudem beeinflussen Migration und moderne Kommunikationsmittel unsere Sprache heute zunehmend, was sich in nicht korrekter Aussprache und Grammatik niederschlägt: So sprechen beispielsweise viele heutige Migranten und Deutschtürken das komplementär distribuierte Allophon „ch“ nicht aus und sagen statt „ich“ lieber „isch“. Genauso werden ortsanzeigende Präpositionen im Deutschen, weil es sie etwa im Türkischen nicht gibt, im Smartphone-Alltag zunehmend weggelassen: „Isch bin jetzt Schöneberg“, heißt es stattdessen und: „Isch geh’ Klinik.“ (vgl.: Kilb, Andreas: „Sprachpolizei“, *FAZ* vom 21.09.2017, www.faz.net/aktuell/feuilleton/bericht-zur-lage-der-deutschen-sprache-sprachpolizei-15208115.html).

Nicht zuletzt gefährden in den Augen der Antragsteller ideologisch motivierte Projekte, wie der Gebrauch der sogenannten „geschlechtergerechten Sprache“ die Schönheit und Verständlichkeit unserer Sprache.

Dies führte in der Vergangenheit immer wieder zu harscher Kritik von Wissenschaftlern, Künstlern und der Seite sprachpflegerischer Institutionen: So sagte die Sprachwissenschaftlerin Gisela Klann-Delius die nach den Prinzipien der geschlechtergerechten Sprache verfassten Texte, seien oft, vor allem dann, wenn beide Geschlechter genannt würden, „schwerer verständlich als generische Maskulinformen“. Genauso trete bei „gegenderten“ Texten der Aspekt des Geschlechtlichen oft dergestalt in den Vordergrund, dass von der Kernaussage abgelenkt werde, die Darstellungsweise wenig lebendig sei und dadurch wesentliche „Ausdrucksnuancen“ verschwänden (vgl. Klann-Delius, Gisela: Sprache und Geschlecht – eine Einführung. Stuttgart/Weimar 2005. S. 186).

Die „Gesellschaft für deutsche Sprache“ lehnt denn auch das sogenannte „Gendersternchen“ ab, da es den Regeln der deutschen Grammatik und Rechtschreibung widerspreche (vgl. DIE WELT vom 14.08.2020, www.welt.de/politik/deutschland/article213540322/Gendersternchen-Gesellschaft-fuer-deutsche-Sprache-raet-ausdruecklich-ab.html).

Im März 2019 rief der „Verein Deutsche Sprache“ sogar in einer Resolution dazu auf, „die deutsche Sprache gegen diesen Gender-Unfug“ wieder durchzusetzen. Diese Resolution hatten bis zum 10. Oktober 2020 77752 Personen unterzeichnet, unter ihnen Künstler und Schriftsteller wie die Dichterin Monika Maron oder der Schauspieler Dieter Hallervorden.

Angesichts dessen erachten es die Antragsteller als gesellschaftlich geboten, ja unverzichtbar, aus Anlass des 500. Jahrestages des Beginns der Übersetzung der Bibel durch Martin Luther in einem „Jahr der deutschen Sprache“ sich die Traditionen und Entwicklungen der deutschen Sprache bewusst zu machen und mit den Bürgern darüber einen Dialog zu beginnen.

